



Deutsches Rotes Kreuz
Präsidium
Amt Auslandsdienst

13b Ettal/Obb., den 9.3.1945

Tel.: Oberammergau 791
Postscheckkonto: Berlin 6070

Aktz.: VII/Ch-Ha./Pa.

Betr.:

Bezug:

Anlage:

Herrn
Dr. Heinrich Z i l l i c h
Starnberg am See (13b)
Josef-Fischhaberstr. 15

Lieber Heinrich Zillich!

Ihr Brief vom 30.1., den Sie nach Berlin richteten, ist erst vor wenigen Tagen hier eingelaufen. Ich habe mich gefreut, von Ihnen zu hören, und vor allem, dass wir nun sozusagen Nachbarn sind, so schwierig jetzt auch die Verbindungen - selbst auf so kleine Entfernungen hin wie zwischen Starnberg und Ettal- sind.

Immerhin habe ich doch die Hoffnung, dass wir uns, wenn Sie jetzt in Starnberg leben, vielleicht einmal hier wiedersehen. Schon wenn Sie Ettal nicht kennen, würde sich ein Besuch von Ihnen hier gewiss lohnen, und für mich wäre er eine grosse Freude.

Mein Amt wurde im Dezember 1943 hierher evakuiert; wir sind in der Abtei selbst, und zwar recht gut, untergebracht. -

Ihrer Fragen habe ich mich sofort angenommen. Was Ihren Vetter Gunther Paul anlangt, so habe ich mich an die solche Fälle behandelnde Stelle im Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes gewandt und gebeten, einen Bescheid mit Lagerangabe hierher zu geben.

Wegen des Olt. Hermann Geißler habe ich sofort beim Internationalen Komitee vom Roten Kreuz um Ermittlung gebeten, ausserdem gleichfalls der genannten Stelle im DRK-Präsidium den Fall angegeben zur Weitergabe einer etwa eingehenden Kriegsgefangenen-Meldung an die Mutter des Vermissten. Da die Gefangennahme erst am 22. September 44 erfolgte, ist jetzt - nach unserer allgemeinen Kenntnis der Laufzeiten der Gefangenmeldungen - eine Beunruhigung noch keineswegs nötig. - Was den erstgenannten Fall anlangt, so gehen jetzt etwa gerade die Nachrichten der Kriegsgefangenen mit ihren Lageranschriften ein. Diese Meldungen verzögern sich zuweilen, weil die Gefange-

i k g s

b.w.!

nen erst noch das eine oder andere Durchgangslager passieren
und also noch keine endgültige Lageradresse angeben können.

Ich hoffe, dass Sie und Ihre Familie sich wohl befinden und
dass Sie auch weiter Ihre eigenen Arbeiten und Pläne verfol-
gen können. In freundschaftlicher Verbundenheit grüsse ich
Sie mit meinen besten Wünschen mit

Heil Hitler!

als Ihr

*Freundliche Grüße
von mir (Ella)
in Freundschaft
Viele (Mutter)*

Deutsches Rotes Kreuz
(13b)
Büro / Auslandsdienst
13b Ettal/Obb.
14. Oberammergau 791

Starnberg a. S.
Josef-Tischhaberstr. 15

Herrn

Dr. Heinrich Z i l l e r



ikgs

(13b) Starnberg am See, 26.4.1945

Lieber Walther G. Hartmann,

von Tag zu Tag verschob ich den Ausflug zu Ihnen. Nun ists dafür wohl zu spät geworden. Wir wissen nicht, was die nächsten Stunden uns bringen, und da will ich mich von daheim nicht wegrühren. Freilich leid ists mir, daß ich so lange gezögert habe, aber verschiedene Gründe bewogen mich dazu, Krankheit im Hause, Arbeiten, vor allem aber die Erwartung, daß ein weiterer meiner Schwäger mit seiner Familie zu mir fliehen werde, was inzwischen auch geschehen ist. Mit ihm, den Seinen und früher eingetroffenen Verwandten leben wir jetzt zu vierzehn Personen in meiner dafür nicht ausreichenden Wohnung. Hinter meinen Angehörigen liegen schwere Opfer und abenteuerliche Fluchterlebnisse. Immerhin - sie sind augenblicklich geborgen. Schlimmer ists, daß ich von meinen Eltern und Geschwistern nichts weiß. Sie sind in Siebenbürgen und damit den Russen ausgeliefert. Die jüngeren Neffen und Vettern mit ihren Schwestern aber werden irgendwo in Sibirien sein.

Mir hat das Schicksal schon im September mit einem einzigen Schlag Heimat und unzählige liebe Menschen geraubt. Den beinahe noch größeren Verlust befürchte ich jetzt: das Zusammenbrechen der Möglichkeiten und Aufgaben, die unserem Volk in Europa seit jeher gestellt waren und für die ich gelebt und gearbeitet habe. Das wird kaum zu ertragen sein.

Obgleich uns die feindlichen Flieger auch hier ständig in Atem halten, gibt es doch Stunden einer trügerischen Friedlichkeit, weil die Landschaft schön, groß und ewig ist. Auch meine fünf Kinder mit ihrer Fröhlichkeit - der älteste Bub allerdings, erst sechzehn Jahre alt, hat sich dieser Tage freiwillig gemeldet und wird übermorgen Soldat - täuschen mitunter eine Sicherheit des Lebens vor, die nicht mehr besteht, aber dahinter lauert die Frage, was ein Schriftsteller noch in Zukunft zu tun und wie er zu bestehen vermag, wenn wirklich das Böseste sich erfüllt. Viele Pläne für neue Arbeiten, in den durch Soldatendienst zur schriftstellerischen Untätigkeit gezwungenen Jahren herangereift, werde ich unausgeführt lassen müssen. Zwar sage ich mir, daß gerade wir Schriftsteller, was immer über Deutschland komme, eine Aufgabe behalten, das Deutsche zu vertreten in all seinen starken Werten, auch in denen seiner Lebensrechte - und

vielleicht müssen wir uns uns mehr als bisher dabei ans Ausland wenden, das uns heute hemmungslos verkennt - , aber werden wir Mittel und Wege dazu finden?

Noch ist alles ungewiß. Selbst das Wunder der geschichtlichen Wende, so wenig der Verstand es für möglich hält, könnte unbegreiflich Wirklichkeit werden. Indessen bleibt uns nichts als das Warten und die Sorge und die Liebe. Ich lebte viel im Ausland, ich kenne einige Völker, und ich habe dadurch nur das eigene mehr lieben, achten und verehren gelernt, so klar mir seine Fehler auch bewußt sind, und ich kanns nicht aufgeben, an uns zu glauben und an unsere Zukunft.

Gern hätte ich mit Ihnen in diesen dunklen Tagen gesprochen. Daß Ihnen viel Schweres auf den Schultern liegt, weiß ich. Hoffentlich ist Ihre Familie verhältnismäßig geborgen. Um eines beneide ich Sie. Darum, daß Sie helfen können, heute wohl noch mehr als bisher. Ihr Amt verleiht Ihnen auch jetzt einen stündlich sinnvollen Auftrag.

Mit herzlichen Wünschen und Grüßen gedenke ich Ihrer und bedauere es sehr, daß wir uns in absehbarer Zeit nicht wiedersehen können.

Ihr

final. 7/21/46

Dear Jimmy Ziegler!

Nach fast 14 Tagen Mearney in den,
 nun zum neuen Meer über 7. Fuß hoch,
 eine, ziemlich kleine, Fische, die
 faszinierend - faszinierend 70, in Fische (etw.
 faszinierend) sind von verschiedenen Fischen.
 Nach dem 7. Fuß zu Fischen; Nach dem
 Fischen zum Fischen zum Fischen 28 1x:

Ich habe Ihnen einen Brief zu einem Thema,
 der Ihnen interessieren dürfte / und mich
 bezüglich der Organisation / zu fragen, da
 man jetzt eine Diskussion, einen Dis-
 kuss für eine Bewegung ... etc. & kann
 sehr leicht in einer Erklärung,
 kann, eine (Zusammenfassung) nicht auf-
 bringen, sondern eine Erklärung in
 der Bewegung. Das ist nicht so
 leicht, daß man Probleme in der Bewegung
 mit ein Teil ist in der Bewegung - Ich
 kann - Auf. können; daß man
 mit der Bewegung notwendig (den 2. Teil, den
 mir) an einen Teil der Bewegung. Zusammen-
 fassen, man ist, hier in der Bewegung?

[illegible][illegible]

Starnberg am See, 4.8.1952

Lieber Walter G. Hartmann,

Sie kamen mir vor wenigen Tagen sehr lebhaft in Erinnerung, einmal beim Umräumen meiner Bücher, als mir ein Band meiner Zeitschrift Klingsor aus der Hand fiel und dann aufgeschlagen auf dem Boden lag; auf der frei gelegten Seite befand sich ein Gedicht von Ihnen - anno 1925; es trägt keinen Titel, ist in zwei Teile gegliedert und beginnt mit den Worten "Die dunklen Engel stehn hinterm Glanze der Bilder". Zum zweitenmal erinnerte mich ein Brief meines Landsmannes Dr. med. Erhard Markus an Sie. Er schrieb mir, er bewerbe sich um eine Arztstelle beim Roten Kreuz in Bonn-Mehlem, wo in der Ausbildungsschule ein Posten zu besetzen ist; und da dachte ich sogleich daran, daß Sie ein führender Mann des Roten Kreuzes sind und ich Herrn Dr. Markus vielleicht nützen könne, wenn ich Ihnen schreibe, was für ein anständiger Mensch ^{er} ist. Ich schreibe also einen Befürwortungsbrief und bitte Sie, ihn freundlich aufzunehmen.

Herr Dr. Markus ist mir seit drei Jahrzehnten wohlbekannt, ich war oft mit ihm zusammen, sowohl in Siebenbürgen, wo er als Sohn einer außerordentlich angesehenen und bekannten Familie geboren wurde, dann in Berlin, wo er lange wirkte, ferner in Preßburg, wo er eine große Frauenklinik leitete, und schließlich in der jüngsten Zeit in Österreich wohin er 1945 fliehen mußte und wo er in sehr beengten Verhältnissen lebte. Ich lege meine Hand für Markus ins Feuer und darum würde es mich glücklich machen, wenn seine Bewerbung Erfolg hätte. Übrigens wird auch die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, deren 1. Vorsitzender ich seit etlichen Monaten bin, Markus das beste Zeugnis ausstellen können, wenn sich die Leitung des Roten Kreuzes dort ~~an~~ wegen ^{seiner} erkundigen wollte. Ich bitte Sie, Herrn Dr. Markus gewogen zu sein.

Ich hoffe, im Laufe des Herbstes einmal nach Bonn kommen zu können, und dann will ich Sie und auch Herrn Ritgen, meinen einstigen Vorge-

ikgs

Verdammung am 22.8.1952

setzten beim OKW, der jetzt ebenfalls beim DRK ist, besuchen, wenn es Ihnen recht sein sollte. Ich entsinne mich noch jenes düsteren Abends im Hotel Adlon während des Kriegs, als ich Sie zum letztenmal sprach. Von Mascher hörte ich dann einiges über Sie, als Sie in Stuttgart wohnten. Damals schon hatte ich die Absicht, Sie aufzusuchen und versuchte es auch, als ich einmal in Stuttgart war, aber Sie waren nicht zuhause. Ich wünsche mir, im Herbst in Bonn mehr Glück zu haben. Vielleicht möchte Sie wissen, wie es mir geht? Darauf antwortete ich lieber nicht. Freier Schriftsteller - das genügt, um zu kennzeichnen, daß es mir gar nicht gut geht; immerhin, ich häufe Schulden an, was ich früher gar nicht vermocht hätte, aber die Gegenwart lehrte mich diese bedrückende Tätigkeit.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen

ikgs



DEUTSCHES ROTES KREUZ
GENERALSEKRETARIAT

3. September 1952

Herrn
Dr. Dr. Heinrich Z i l l i c h
Starnberg am See / Obb.
Josef Fischhaberstr. 15

(22 C) BONN,

KAISERSTR. 44, TEL. 33846/47, 37338

TELEGR.-ADR.: DEUTSCHROTKREUZ

UNSER ZEICHEN (IN DER ANTWORT
BITTE ANGEBEN):

B 19 H/Br.

ANLAGE:

BEZUG:

BETRIFFT: Herrn Dr. Markus.

Lieber Heinrich Zillich !

Ihr Brief vom 4.8. erreichte mich erst vor einigen Tagen nach meiner Rückkehr von der Internationalen Rotkreuz-Konferenz in Toronto. Er hat mich herzlich erfreut, wie jedes Lebenszeichen, das ich ab und zu von Ihnen sehe und nach dem ich auch immer Ausschau halte. Der Gedanke daran, daß Ihr doch reichlich entwurzeltes Leben noch immer recht schwer sein wird, verläßt mich dabei nie und so gehen auch, ohne daß Sie es merken werden, oft meine guten Wünsche zu Ihnen. So hoffe ich auch sehr, daß der Plan einer Reise von Ihnen nach Bonn sich in nächster Zeit verwirklicht und daß wir dann auch eine gute und geruhige Stunde des Wiedersehens haben.

Ihre sehr befürwortende Äußerung für Herrn Dr. Markus haben wir mit allem Bedacht zur Kenntnis genommen und sie wird weiter den Entscheidungen zugrunde liegen, die für die Besetzung einer Arztstelle für unsere DRK-Schule in Mehlem zu treffen ist. Allerdings ist die Lage so, daß eine ganze Anzahl von Bewerbungen schon vorliegen und zum Teil auch schon vor dem Auftauchen des Namens von Herrn Dr. Markus mit diesen Verbindungen aufgenommen worden sind. Endgültig hat der Bundesarzt des Deutschen Roten Kreuzes, der vor allem für diese Besetzung zu hören ist, sich noch nicht für einen Vorschlag an das Präsidium entschieden. Herr Ritgen und ich behalten aber Herrn Dr. Markus dabei im Auge.

Von mir will ich in diesem Brief, den ich im Büro diktiere, nichts weiter erzählen in der Hoffnung, daß ich das bald mündlich nachholen kann.

Einen kleinen Gruß sende ich Ihnen als Drucksache von zu Hause zu.

Mit meinen besten Grüßen und herzlichsten Wünschen bin ich stets

Ihr

(Hartmann)

Starnberg am See, 1.12.1952

Herrn

Walter G. Hartmann

Deutsches Rotes Kreuz, Generalsekretariat

Bonn

Kaiserstr. 44

Lieber Walter G. Hartmann,

Zwei aufeinanderfolgende Reisen und eine Studientagung verhinderten mich bisher, Ihnen für die Stunden zu danken, die ich mit Ihnen in Bonn verlebte; besonders freute es mich, dabei auch Ihre Familie kennenzulernen, Ihre Frau, der Sie mich bitte empfehlen wollen, und die Kinder, dazu die Wohnung und den guten Geist, der darin waltet. Wir beide sehen uns ja - was beinahe ein Gesetz zu sein scheint - immer erst nach Jahrzehnten wieder, aber stets habe ich dann das Gefühl, als hätte sich zwischen uns seit unserer ersten Begegnung in Berlin und seit den Besuchen im Atelier Gawells nichts geändert. In Ihnen sehe ich unverändert unsere Jugend, vielleicht weil wir beide davon noch etwas mittragen. Gern möchte ich Sie auch mit meiner Frau bekanntmachen. Wenn Sie einmal in München sind, so kommen Sie doch zu uns nach Starnberg - es ist nur ein Katzensprung.

Die Nachrichten, die meine Landsmannschaft aus Siebenbürgen empfängt, sind so erschütternd, daß ich mir Vorwürfe mache, nicht schon früher bei Ihnen vorgesprochen und Sie gebeten zu haben, mit Hilfe des Roten Kreuzes etwas zu unternehmen, um möglichst viele Volksdeutsche aus Rumänien nach Westdeutschland zu retten. Ich hoffe nun, daß es Ihnen gelingen möge, die Verbindung zum Rumänischen Roten Kreuz herzustellen und vielleicht auf diesem Weg eine Abwanderung der Personen zu ermöglichen, die entweder ihre Angehörigen schon hier haben oder so hilflos sind, daß aus ihnen selbst das bolschewistische Regime keine Arbeitsleistung herauspressen kann. Sie sind unsere letzte Hoffnung, lieber Hartmann. Darum bin ich Ihnen aufrichtig dankbar, weil Sie meiner Bitte um Intervention nachkommen wollen. Sollten Sie einen Erfolg in Bukarest haben, so benachrichtigen Sie mich bitte gleich, damit wir die nötigen landsmannschaftlichen Vorkehrungen treffen können.

Was den Buchplan anbelangt, den ich Ihnen darlegte, so habe ich das Gefühl, mich nicht klar genug, auch Herrn Dr. Kramarz gegenüber, ausgesprochen zu haben. Es liegt dem Roten Kreuz sicherlich fern, für seine Leistungen zu werben. Darum mag es Ihnen absonderlich erschienen sein, wenn ich und die Verleger an ein repräsentatives Werk über Einrichtungen, Ziele und Taten des Roten Kreuzes gedacht und angenommen haben, ein solcher Plan werde bei Ihnen sofort Anklang finden. Ob das Buch anthologisch oder in Form einer Schilderung geschaffen wird, die ein einziger Autor schreibt, ist eine zweite Frage, die Hauptsache dünkt mich doch, daß es einmal erscheine, um in breiten Kreisen das Verständnis fürs Rote Kreuz zu wecken.

Der Akademische Gemeinschaftsverlag, von dem ich Ihnen einige Bücher übergab, machte es sich zur Aufgabe, die wichtigen und gesunden Erscheinungen und Einrichtungen der Gegenwart dem Volk näherzubringen, und dabei verfiel er natürlich auch aufs Rote Kreuz. Aus Erfahrungen, die er machte, hielt er es für ratsam, sich mit der Stelle in Verbindung zu setzen, deren Werk dabei dargestellt werden soll, also in diesem Fall mit dem Roten Kreuz, denn man kann eine so verzweigte Organi-

sation von außen kaum übersehen.

Der Verlag nahm an, es werde dem Roten Kreuz erwünscht sein, daß ein derartiges Buch entstehe, und darum werde es die Herstellung fördern. Was diesen Punkt nun betrifft, so haben ich und die Verleger nicht deutlich genug die Vorteile bezeichnet, die dem Roten Kreuz erwachsen, wenn das Buch erscheint. Der Vertrieb könnte nämlich, sofern das Rote Kreuz dies will, über dessen Untergliederungen laufen, was ~~wir~~ sogar für notwendig halten; der Zwischengewinn, den sonst der Buchhandel einstreicht, käme dem Roten Kreuz oder seinen Zweigstellen zugute. Das wären bei jedem Exemplar etliche Mark, zusammen also eine sehr wesentliche Summe, das Vielfache des Betrags, den der Verlag als Beihilfe zu den Herstellungskosten erbitten möchte. Daß er eine solche, später zu verrechnende Beihilfe für erforderlich hält, erklärt sich daraus, daß er nicht genug Kapital hat, um die Vorfinanzierung allein zu leisten. Sie haben sich sicherlich aus seinen Büchern davon überzeugen können, daß er ein ernsthaftes, übrigens von der Bundesregierung gefördertes Unternehmen ist. Ich würde mit ihm ja sonst nicht zusammenarbeiten. Ich bin gewiß, daß das Rote Kreuz, sollte es sich entschließen, die Schaffung des geplanten, seine Arbeit repräsentativ darstellenden Werkes zu unterstützen, durch den Vertrieb über die Zweigstellen nennenswerte Einnahmen erzielen könnte, was aber wohl noch überboten würde vom ideellen Gewinn, denn jedes abgesetzte Exemplar nützt der Arbeit des Roten Kreuzes.

Ich bitte Sie, einmal von dieser Seite her den Plan zu betrachten, den ich Ihnen hier skizziere. Es würde mich ungemein erfreuen, wenn Sie ihm nähertreten wollten. Eine zweite Aussprache könnte die Einzelheiten klären. Dabei wäre es wichtig, auch über den Inhalt des Buches zu sprechen. Je mehr ich mich mit der Sache beschäftige, umso reizvoller erscheint es mir, einen Kenner der Innenarbeit des Roten Kreuzes mit der Abfassung zu betrauen. Daß Sie der dazu geeignetste Mann wären, wird niemand bestreiten, aber ich wage nicht, Sie aufzufordern, sondern damit vertraut zu machen, das Buch selbst zu schreiben, obgleich ich glücklich wäre, wenn Sie es tun wollten. Würden Sie sich dazu bereit finden, so hätten Sie Gelegenheit, Ihr eigenes Lebenswerk darzustellen, und das ist doch eine so schöne Aufgabe wie die Niederschrift von Erinnerungen.

Wie dem nun sei - ich bitte Sie, meine Ausführungen zu bedenken.

Seien Sie herzlich begrüßt. Mit guten und freundlichen Wünschen

Ihr

ikgs



DEUTSCHES ROTES KREUZ
GENERALSEKRETARIAT

Herrn
Dr. Dr. Heinrich Z i l l i c h
Starnberg am See / Obb.
Josef Fischhaberstr. 15

(220) BONN, 12. Januar 1953

KAISERSTR. 44, TEL. 33846/47, 37338

TELEGR.-ADR.: DEUTSCHROTKREUZ

UNSER ZEICHEN (IN DER ANTWORT
BITTE ANGEHEN):

ANLAGE:

BEZUG:

BETRIFFT:

Lieber Heinrich Zillich !

Verzeihen Sie, daß ich erst heute auf Ihren Brief vom 1.12. zurückkomme. Ich habe noch oft an unser Wiedersehen und vor allem an den Abend gedacht, an dem wir die Freude hatten, Sie bei uns zu haben. Ich hoffe sehr, daß wir uns bald einmal wieder begegnen, sei es hier, sei es bei einer Gelegenheit, die uns nach München führte. Dann werde ich auf jeden Fall versuchen, Sie einmal in Ihrem Heim in Starnberg aufzusuchen.

Die Situation der Volksdeutschen in Siebenbürgen ist leider auch für das Deutsche Rote Kreuz -zum mindesten bei dem jetzigen Stand der Dinge - schwer mit praktischen Hilfen anzugehen. Alle solche Maßnahmen sind zurzeit blockiert. Doch wissen Sie, daß sie einen ständigen Platz in unseren Gedanken haben. Das spezielle Problem, das Sie wie uns bewegt, ist außerdem von einem Ausmaß, das weit über die Vermittlungsmöglichkeiten, die voraussichtlich immer weiter geführt werden, hinausgeht. Ich berichtete Ihnen ja von den sehr kärglichen Erfolgen, die wir ~~in~~ in Verbindungen mit Rumänien in letzter Zeit hatten.

Über den Plan für ein Rotkreuz-Buch des Akademischen Gemeinschaftsverlages haben Sie inzwischen vielleicht von Herrn Volkmar Fromm gehört, der vor einigen Wochen hier war. Nach einer offenen und kritischen Prüfung der Aussichten für ein solches Buch hielt es auch Herr Fromm für richtig, davon -zum mindesten in der zunächst geplanten Form- Abstand zu nehmen. Was mich selbst anlangt, so bin ich leider von der laufenden und täglich eher größer werdenden Arbeit so zugeschüttet, daß ich nicht daran denken könnte, von mir aus Wesentliches zu einem solchen Buch beizutragen. Ich bedauere das sehr und mit solchen Gedanken und Gefühlen, wie Sie sie selbst ganz richtig dabei aussprechen.

Zuletzt möchte ich Ihnen noch meine besten Wünsche für Sie, Ihre Familie und vor allem für Ihre Arbeit im neubegonnenen Jahr aussprechen und grüße Sie herzlich als

Ihr

Wolfgang

*Herrn Zillich mit einem
wärmenden Kuß und herzlich.
Ihre Frau ist herzlich
mit Ihnen mit A. E. Meunier.*

11.2.1954

Herrn
Walther G. Hartmann
Generalsekretär des DRK
Bonn

Lieber Walter G. Hartmann,

als ich vorgestern in München war, erfuhr ich im Büro meiner Landsmannschaft, daß das Deutsche Rote Kreuz mit einem nach Bukarest gerichteten Schreiben den Versuch unternommen hat, bei der rumänischen Regierung die Ausreisegenehmigung für die Volksdeutschen zu erwirken, deren nächste Angehörige in Deutschland wohnen.

Ich danke Ihnen dafür, auch im Namen der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, von Herzen und freue mich sehr, daß Sie sich zu diesem Schritt entschlossen haben, der ganz auf der Linie meines vor mehreren Wochen an Sie gerichteten Briefes liegt.

Es wäre für mich und meine Landsmannschaft wertvoll, den Text Ihres nach Bukarest geschickten Briefes erfahren zu dürfen. Ich bitte Sie freundlich, ihn mir zu übersenden.

Hoffentlich hat Ihr Vorstoß Erfolg. Tausende meiner Landsleute würden übergücklich sein, wenn die Familienzusammenführung zustandekäme, und ich selbst könnte dann meine Mutter und Schwester nach endlosen Jahren, in denen die beiden unter erbärmlichen Verhältnissen lebten, wiedersehen.

Ich grüße Sie vielmals mit den besten Wünschen für Sie und die Ihren!

Ihr

i k g s

A b s c h r i f t

Deutsches Rotes Kreuz
Generalsekretariat

Dr. Heinrich Zillich
Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen
in Deutschland e.V.
M ü n c h e n 22
Himmelreichstraße 3

Bonn 3. Juni 1954

Betrifft: Dortiges Schreiben vom 20.5.1954

Lieber Heinrich Zillich!

Ihr Schreiben vom 20.5. wurde mir nach Oslo nachgesandt. Wir hatten selbst schon Unterlagen für eine Behandlung mit der Delegation des Rumänischen Roten Kreuzes vorbereitet, darunter war auch ein die Familienzusammenführung betreffendes Memorandum.

Die Besprechung mit der rumänischen Rotkreuz-Delegation ergab zum mindesten eine nicht ablehnende Haltung. Inwieweit die Zusage, seine Vermittlung mit einzusetzen, gegenüber der rumänischen Regierung erfolgreich sein kann, muß selbstverständlich offen bleiben. Da diese Verhandlungen mit einer solchen direkten Verbindung überhaupt einmalig in Gang kommen sollen, kann aber begreiflicherweise von unserer Seite nur Schritt für Schritt und mit nicht zu weitgehenden Anfangswünschen vorgegangen werden.

Die Haltung, die das Rumänische Rote Kreuz - wohl bereits mit Ermächtigung seiner Regierung - in der Frage der Rückführung griechischer Kinder und griechischer Erwachsener eingenommen hat, berechtigt vielleicht zu der Hoffnung einer tatsächlich etwas mehr aufgelockerten Haltung.

Eine große Hoffnung auf baldige Erfüllung der umfangreichen und so traurig berechtigten Wünsche würde ich nicht zu nähren wagen, vor allem nicht was etwa baldige positive Reaktion anlangt. Auch wir können leider nur etwas bescheiden zunächst kleine Wege durch das Dickicht suchen in der Erwartung, daß diese später auszuweiten sind. Ich denke, daß Sie Verständnis für diese wenn auch schmerzliche Einschränkung unserer Erwartungen haben.

Mit den besten Wünschen für Sie und in der Hoffnung, daß Sie wieder etwas ruhiger und mit schönen Ergebnissen an Ihrer eigenen Arbeit sind, grüße ich Sie herzlich, als Ihr

Walther G. Hartmann

Herzliche Pfingstgrüße für Ihre ganze Familie

i k g s

10.6.1954

Dr. Zillich
Dr. Hartmann

78 Freiburg i.Br.

2 / 2 / 70

WALTHER G. HARTMANN
78 FREIBURG i. Br., Weiherhofstr. 5

Lieber Heinrich Zilleich!

Eine Stimme aus der Tiefe von stummen
Jahrzehnten, - aber nicht der Ver-
gessenheit!

Gestern Abend las ich von dem Preis
der Basler Hochsch.-Stiftung, verliehen an
Sie. Und ich freute und freue mich
damit herzlich.

Sie sind mir von je ~~sehr~~ im Gebrauch
entwunden. Von Zeit zu Zeit hatte
ich ein Buch von Ihnen aus lang ver-
gangenen Jahren in der Hand. Oder
ein Klippenschrift. Und meine eige-
nen Tage und Jahre / weit zurück
hinter Welt Änderungen / blickten
mit Ihrem Bilde vor mir auf.

Freilich: auch Sie wird das Alter jetzt
nicht ungeprägt!) aber variiert
haben. Wie mich, das ich - mit 65
Jahren endlich frei vom DRK-
Dienst - nun hier zu Ruhe
gelassen bin, - zum Schweigen

auch o bei dem jetzigen Zustand der di-
kenatur, sprich: der Lehreren, Verlage,
Monopole. Wir leben hier in versträn-
tem Verhältnis mit Stadt, Landschaft
und Natur.

Ob Sie noch an der (wie?) alten Ad-
resse zu finden sind?

Ich sage Ihnen mit meiner Freude
meine allerbesten Wünsche und
hoffe, dass Sie noch rüstig und
von der alten schönen Gestalt-
heit sind.

Mit herzlichen Grüssen, Ihnen von
alsher verbunden,

Ihr

Maximilian G. J. J. J. J.

4. Februar 1970

Herrn
Walther G. Hartmann
78 Freiburg i. Br.
Weiherhofstraße 5

Lieber Walther G. Hartmann,

daß der mir verliehene Preis neben anderen Bekannten, die ihn begrüßten, auch Sie mir wieder nahe bringt, freut mich ganz besonders. Viele Jahre lang war die Verbindung zwischen uns unterbrochen. Die letzte Nachricht, die ich von Ihnen empfang, war, wie ich glaube, die Ankündigung, daß Sie bald in Pension zu gehen hofften.

Nun weiß ich, wo Sie leben, und ich bin froh, daß Sie mit Freiburg und der Umgebung zufrieden sind, wenn auch, wie Sie sagen, zum Schweigen genötigt. Mir geht es nicht viel anders, was meine Bücher betrifft. Die Romane sind vergriffen und ausserdem noch manches andere Buch. Einen tüchtigen Verleger finde ich nicht. Das literarische Leben ist seit Jahrzehnten ganz in der Hand einiger unter sich verbundener Cliques.

Aber da ich weder eine Rente noch Pension habe, muß ich mich regen, was auch meine Natur verlangt und mein verhältnismäßig guter Gesundheitszustand erlaubt. Seit 11 Jahren gebe ich die Zeitschrift des Südostdeutschen Kulturwerkes in München heraus und leite sie auch, was mir viel Freude und viel Arbeit beschert. Immerhin spreche ich durch dieses Organ die Intelligenz der südostdeutschen Stämme an, die z.T. noch wie meine engsten Landsleute im Donaauraum leben, freilich in völlig verwandelten Verhältnissen.

Sie erwähnten den "Klingsor"; über den erschien neulich ein Buch in München, das ich Ihnen hier zur Erinnerung an Ihre Mitarbeit an jener Zeitschrift überreiche. Zugleich lasse ich Ihnen aus München die 2 letzten Hefte meiner jetzigen Zeitschrift zu-gehen. Damit gewinnen Sie einen kleinen Einblick in meine Arbeit.

Ich habe meine Wohnung gewechselt, wohne aber noch in Starnberg und habe die Freude, daß auch von meinen fünf Kindern, die alle verheiratet sind, und mich mit 13 Enkeln beschenkt haben, drei hier im Ort wohnen.

Gern würde ich Sie wieder sehn! Sollten Sie nach München kommen, so rufen Sie mich doch bitte an. Von dort ist es nur 20 Minuten mit dem Zug oder mit dem Auto nach Starnberg.

Mit herzlichsten Grüßen Ihr getreuer

i k g s

Lieber Heinrich Zillich!

Nun habe ich-nach Ihrem so herzlichen Brief vom 5.-die darin angezeigten Bücher und Hefte nicht nur erhalten sondern gelesen, die erstgenannten ganz und von den Zeitschriften mindestens alles, was Sie geschrieben haben. Und ich habe mich gefreut. Ganz besonders daran, Sie wiederzufinden. Dabei manchmal mit einem Gefühl, das ich nicht Neid nennen darf, eher mit einer Art von Wehgefühl: daß ich so schöne, starke, männliche, gemeinschaftliche Aufgaben wie Sie nicht habe. Ich meine dabei die (kämpfende) Verbindung mit Ihrer Heimat und ihrem Volke und die weite geschichtliche Kontinuität (mit, freilich, auch ihrer Trauer).

Ihr Bild von früher, so lange, lange her, trat wieder vor mich hin, und selbst verglichen mit der Photographie von 1967 war's im Wesentlichen noch das gleiche.

Das Wehgefühl über den Mangel bei mir, -natürlich habe ich dann wieder Frieden mit mir selbst gefunden, indem ich die unabänderliche Verschiedenheit zwischen uns beiden anerkannte: Sie sind von klarer, durchaus aktiver, sogar kämpferischer Art und ich nun einmal von kontemplativer. Aber eben dieser Gegensatz verband mich schon vor ... Jahren so freundschaftlich mit Ihnen.

Leider kann ich Ihnen nicht, wie Sie es tun, mit schönen Dokumenten ein Bild von mir zurückgeben. Das letzte gedruckte Büchlein von mir (1959) lege ich bei. Den großen Roman "Friedrich Brekow" (1939) mit dem Untertitel "Der Weg ins Wirkliche" (den ich vielleicht immer noch nicht ausgesprochen bin) mute ich Ihnen nicht mehr zu; auch habe ich nur mehr ein einziges Exemplar davon.

Seit 1960 habe ich mir Schweigen auferlegt, um nicht erst mich der Ms.-Rückgabe durch einen der heutigen Lektoren und verlegerischen "Geistes"-Monopolen auszusetzen. Nur sehr selten ein Beitrag, zumeist Gedichte, in des von mir geschätzten Joachim Günther "Neue deutsche Hefte". Und sehr ab und zu etwas für den Schreibtisch-Kasten, z.B. Lyrik. (Wenn Sie 'mal in den Facsimile-Neudruck der Reihen "Der jüngste Tag" hineinsehen, werden Sie darin von mir eine sogar etwas militante Verteidigung der Lyrik finden. Mein 1. Gedichtbuch war ja bei Kurt Wolffs Jungstem Tag erschienen.

Aber all das nebenbei! Wichtig ist mir jetzt allein, Sie wiedergefunden zu haben. Und eben in der Gestalt, die mir wert war und wert geblieben ist.

Komme ich nach München, so melde ich mich selbstverständlich für ein Wiedersehen. Dummerweise war ich mit meiner Frau nach Jahren zum ersten Male wieder dort, ehe ich Sie "wiederfand".

Um das Bild rund zu machen jedoch noch dies: Ich bin seit (leider erst) 1931 verheiratet mit der Tochter des Ihnen wohl bekannten, verstorbenen Kirchen-Architekten Prof. Bartning; wir haben 4 Töchter und mitten drin einen Sohn, jetzt Assistent als Kunsthistoriker an der Univ. Karlsruhe; die Töchter sind verheiratet bis auf die jüngste (geb. 1943), die in den letzten Medizin-Semestern in Heidelberg studiert. Die beiden ältesten in Berlin, und dort besuchen wir sie regelmäßig im Frühling und im Herbst.

Ich selbst lebe mit meiner Frau jetzt in dieser anmutigen Stadt,-sagen wir,damit es nicht pathetisch klingt,-ein Interieur-Leben,allerdings umgeben von vielen Befreundeten unserer Art und Gesinnung,und mit Brief-Schreiben,Büchern,Musik und Landschaft,- die Natur wohl das beste Glück des Alters.

Die letzte stetige Verbindung mit dem DRK gab ich 1969 auf, nachdem ich jahrelang ins Präsidium als Mitglied gewählt worden war.Ich wollte treu bleiben meinem Wunsche,daß dieser Olymp aus nicht so vielen alten Menschen besteht.

Die schönsten Pflichten,denen ich mich jetzt widmen kann, sind die für Frau und Kinder.Kontemplativ,ja,aber doch nicht nur.

So wissen Sie auch ein wenig Bescheid über innere und äußere Umwelt,zumal letztere so sehr anders,als wir damals auch nur mit aller Phantasie denken konnten.

Ich wünsche Ihnen gute Schaffens- und Fürsorge-Kraft,Gesundheit und Freuden.

Herzlich Ihrer gedenkend

getreulich

Jfr

Oskar von Jarmann

P.s. Ist Klaus Knall, hiesiger
organist, Rumänien-Deut,
oder, von mir sehr geschätzt,
Siebenbürger und Ihnen
etwa bekannt?

ikgs

23. März 1970

Lieber W.G. Hartmann,

infolge eines unglücklichen Sturzes mußte ich zwei Wochen mit einer Gehirnerschütterung im Bett liegen und durfte nicht lesen. Darum bekommen Sie erst heute Antwort auf Ihre lieben Zeilen vom 24. Februar, die gerade eintrafen, als ich von Innsbruck zurückgekehrt war, wo mir der Mozart-Preis der Goethestiftung Basel-Hamburg in einer schönen akademischen Feier in Anwesenheit des ganzen Senats der Universität überreicht worden ist.

Natürlich wollte ich, ehe ich Ihnen schrieb, Ihre letzte im Druck erschienene Erzählung, die Sie mir so freundlich zugesandt hatten, wofür ich danke, vorher lesen, was sich nun hinauszögerte.

Ich las die Erzählung mit großem Genuß trotz des ärztlichen Verbots gegen Ende meiner Liegezeit und hatte dabei überreichlich Zeit, über sie nachzudenken. Der Held ist eigentlich ein völlig ichbezogener Mensch, der es fertig bringt, nicht nur ohne Abschied aus dem Elternhaus zu verschwinden sondern ohne Gefühlsregung für die Verlassenen Jahrzehnte im Ausland zu leben, obgleich seine Heimat einen furchterlichen Krieg erleidet und dabei weithin zerstört wird. Ein Mensch, mir in jeder Faser fremd, weil im Grunde herzlos. Und doch haben Sie es vermocht, ihn, als er schließlich ohne besondere innere Nötigung heimgekehrt ist, mit allen Mitteln der Ihnen eigenen Fehtsarnkeit und scharfen Beobachtungsgabe so menschlich begreiflich zu schildern, daß man ihm nicht gram wird und seine innere Verwandlung zum "Heimkehrer" gefesselt verfolgt. Ganz reizend ist die Darstellung des jungen Mädchens und dessen Natürlichkeit. Ich bin zwar, als Vater mehrerer Kinder, der dadurch Jugendliche oft auch unter den Freunden der Kinder beobachten konnte, nicht der Ansicht, daß sich unter den Angehörigen der heute jungen Generation nur die Gänse verlieben. Es geschieht in Wirklichkeit allgemein. Hier fällt mir

die Anekdote ein vom guten Kaiser Franz, der mit einem Auersperg in Schönbrunn spazie~~re~~ngehend ein Geräusch im Gebüsch hört, das Gestrüpp mit dem Stock wegschiebt und ein selbstvergessenes Liebespaar entdeckt, worauf er zurücktretend zu seinem Begleiter staunend sagt: "Ja, macht man das noch immer?", und Auersperg erwidert, "Natürlich, Majestät, und es hat eine große Zukunft!"

Ich glaube, Sie passen nach Freiburg, wo Sie jetzt im Ruhestand leben. Ich war einigemale dort und schied immer mit Bedauern. Es freut mich, daß Sie sich bei mir melden wollen, wenn Sie einmal nach München kommen. Mündlich läßt sich alles viel leichter äußern.

Die "Neuen Deutschen Hefte" in denen Sie manchmal etwas veröffentlichten, kenne ich gar nicht. Gehen Sie mir bitte gelegentlich die Anschrift, damit ich mir ein Probeheft zuschicken lassen kann.

Daß Sie Ihr erstes Gedichtbuch bei Kurt Wolff erscheinen liessen, weiß ich noch, doch als ich 1920 nach Berlin kam - ich mußte ja 1919 Rumäniens Feldzug gegen Ungarn mitmachen - da war der Stern von Kurt Wolff schon etwas im Sinken und verlosch bald darnach. Sonst wäre vielleicht auch für mich dort ein Start möglich gewesen.

Mich freut es, Sie als Vater von vier Töchtern und einem Sohn zu wissen. Bei mir ist es umgekehrt, ich habe eine sehr musische Tochter, verheiratet mit einem Chirurgen, und vier ^{verheiratete} Söhne (Rechtsanwalt, Brauereidirektor, Arzt und Referendar). Dazu 13 Enkel. Das 14. muß innerhalb einer Woche da sein.

Nun wünsche ich mir nur, daß wir uns bald wiedersehen können, und Ihnen wünsche ich ein schönes Osterfest und grüße Sie herzlichst

Ihr

i k g s

Lieber Heinrich Zillich!

Es wird Zeit, mich für Ihren lieben und inhaltsreichen Brief zu bedanken. Ich war inzwischen zweimal krank; die Pause ein etwas mühsamer Weg nach wenigstens robust konkretes Fieber, mit übertriebener Anhänglichkeit. Jetzt vergeht allmählich die starke Ungeneigtheit, riefte zu schreiben.

Ihre Gehirnerschütterung haben Sie hoffentlich mit der durchaus notwendigen Geduld ausgeheilt?! Innsbruck hatten Sie da wohl hinter sich; ich sprach darüber mit dem vorjährigen Freisträger, den Sie, glaub ich, dort kennen lernten: Dr. Alfred Quellmalz, dem hingegebenen Sammler Alttiroler Sanges-Volksguts. Ein guter und bescheidener Arbeiter und Mensch.

Sie schrieben freundlich über "Die überschlagenen Seiten". Ich vermute, daß unsere Ansichten über den Entwichenen sich im Grunde unterscheiden. Sie - Ihrem ganzen Wesen nach - müssen ihm wohl "übelnehmen", daß er an Elternhaus und vor allem an die Heimat in ihren Notzeiten nicht (mehr) dachte. Denken Sie: mir ist eine solche Betrachtung nie gekommen. Ich sah den kuriosen Mann so, wie heute zahlreiche Männer, junge und mittelalte, um uns sind: sie haben sozusagen schuldlos keinerlei Bindung mehr an ihre Umgebung. Ja, sie leiden, etwas dumpf vielleicht, unter der Unaufrichtigkeit der allgemeinen Beziehungen, und das fängt gerade in der Jugend, in der Kindheit schon in der Familie an, unter den zwielichtigen "lieben Verwandten". Von Einzel-Erlebnissen der Heuchelei, der doppelten Moral, der Kumpagnei, die man heute establishment nennt, ist der Blick unsichtig geworden für andere Aspekte. Dieser Mann braucht durchaus kein Egoist zu sein, er tat sogar Gutes, selbstlos; nur ist er eben absolut beziehungslos, - selbst zur Weltgeschichte seiner Zeit. So wollte ich ihn wiedergeben. Und es tröstet mich, daß, Sie bei sicherer Ablehnung solchen Typs, ihn doch nicht widerwärtig fanden.

Die jungen Mädchen... Das war eigentlich mein Mittelpunkt der Erzählung, und ich habe, zumal bei meinen jüngsten Töchtern und ihren Mitschülerinnen aufmerksame Studien gemacht. Ihre Rätselhaftigkeit war damals erheblich anders. 50 er Jahre, - und so schnell kann sich der Aspekt in 15 Jahren ändern, - ein interessantes Phänomen! So etwas wie die hippies wäre damals bei der vorgewiesenen Distanz, dem kühlen Für-sich, dem unterkühlten Eros... unmöglich gewesen. Freilich: Eros ist nie verschwunden, und ganz gewiß verlieben sich zu allen Zeiten nicht nur "die Gänse". Die Form, das Bild, der gewollte Aspekt sind heute anders als um 1955, das kam mir bei Ihren Worten erst so deutlich zu Bewußtsein.

--- Sie wollten die Adresse der "Neuen deutschen Hefte" haben. Ihr jetzt alleiniger Herausgeber ist Joachim Gunther.Adr.: 1000 Berlin 46 (Lankwitz) Kindelbergweg 7. Er ist ein ausgezeichnete, noch um Werte zentrierter und geistig unbedingt verantwortlicher Essayist. Er schreibt zumeist im Berliner "Tagesspiegel", aber auch in der FAZ und ähnl. Für mich ist er fast spaßigerweise überhaupt noch der einzige sozusagen im

i k g s

Literatur- oder Publikationsfach Stehende, zu dem ich eine -selten wahrgenommene- Verbindung habe im gesamten (trostlosen und absonderlich monopolisierten) bundesdeutschen Literatur-Feld - oder Brachland, wie es mir scheinen muß.

Sprechen wir von Besserem!, z.B. der Familie, den Kindern, was jetzt mein eigentliches Leben geworden ist, mit Briefen, Austausch, Besuchen. Dank für Ihr Vorführen der 4 Söhne um 1 Tochter. Mein "Achilles unter den Weibern" ist ziemlich jung verheiratet, mit der reizendsten Frau, die "wir" uns hätten wünschen können; er ist Kunsthistoriker, Assistent an der Universität Karlsruhe, also zum Glück recht nahe. 2 Töchter in Berlin, Männer Arzt, bzw. Kunstkritiker und Verfasser einiger Bücher über moderne "Kunst", bei der ich ihn nicht begleite, sonst aber warmherzig. Die 3. Tochter mit einem wissenschaftlichen Chemiker verheiratet; die jüngste studiert, gegen Ende hin, noch Medizin. Ich habe ja spät geheiratet, da sahen wir uns nicht mehr; 18 1931, mit beinahe 40 Jahren. Dafür ist meine Frau sehr jung in meine leeren Arme gekommen.

Und Sie mit Ihren 13 Enkeln! Wie prachtvoll! Wir haben leider bisher nur 3. Musisch ist das ganze Volk. Und 2 davon erzmusikalisch.

Meine Abkehr vom tätigen Leben hat mich z.Zt. zu den Alterswerken von Wilhelm Raabe geführt. Da ist viel zu bewundern, und das Lächeln, das ihm nicht nur auf den Lippen sitzt, kommt aus manchem Wurzelndunkel heraus. Ueberhaupt fängt man an, die "üble" Zeit des 19. Jahrhunderts mit etwas anderen Augen zu durchforschen. Nur so bequem darf man es sich nicht machen wie die vor allem in und mit sich selbst "Engagierten", die vor lauter Krankheiten und faulen Früchten nicht mehr die Gesunden und gar die Blüten sehen.

Sie aber, lieber Zillich, Sie stelle ich mir ^{noch} ganz wacker in politicis stehen und wirken. Ihre z.B. also siebenbürgische Deutschstämmigkeit ist ja auch nicht zu vergleichen mit der matten Gabe von unsereinem, die wir mittenmang geboren sind von ebenso geborgenen Ahnen her. Ich kenne diesen und jenen aus verlorenen Heimaten, und ich habe da manchmal schwache Neid-Gefühle; sie haben eine überpersönliche, eine Geschichtsschicht mehr als wir. Und als lebendiges Gut bindend. ^{we}brigens ist hier ein ganz ausgezeichneter Musiker, Kantor und Chor-Ensemble leitend, mit ungewöhnlichen Kirchenkonzerten und eine Schar von Zugetanen schon um sich, auch ein Siebenbürger, -Klaus Knall heißt er.

Ich schließe diese Epistel, ehe ich ganz ins Plaudern komme. Eigentlich bin ich eher schweigsam. So leben wir auch ziemlich häuslich eingesponnen, nur haben wir eine kleine Welt von Befreundeten um uns, was unsre Zurückgezogenheit von spektakulärer Welt bereichert.

Seinen Sie begrüßt. Und Ihnen und den Ihrigen meine herzlichsten Wünsche!

7h
i k g

Argmann